

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der da Frieden verkündigt, Gutes predigt, Heil verkündigt, der da sagt zu Zion: Dein Gott ist König! Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und jubeln miteinander; denn sie werden's mit ihren Augen sehen, wenn der Herr nach Zion zurückkehrt. Seid fröhlich und jubelt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes. (Jes 52,7-10)

---

Weihnachten im Jahr 2020. Ein merkwürdiges Jahr. Was gibt es zu sagen? Es wird nicht mit Inzidenzzahlen zu tun haben, es wird keine Corona-Predigt, keine Hygiene-Anleitung, keine Mahnung, keine Drohung, auch keine Beschwichtigung. Um 20 Uhr wird wieder die Tagesschau ausgestrahlt, dass was es *da* anzusagen gibt, verkündet ein Sprecher oder eine Sprecherin, und man kann sich informieren. Das ist *nicht* Aufgabe dieser Weihnachtspredigt noch des Bibelabschnitts im Buch Jesaja.

In unserem Bibelwort wird verkündigt nicht bloß verkündet. Da geht es um Hoffnung, nicht bloß um das, was für faktisch gehalten wird. Da geht es um Trost, aber nicht um Vertröstung. Da geht es um Heil, aber nicht nur um Gesunderhaltung. Da geht es nicht um das Porträt des Nachrichtensprechers, sondern um die Füße der Freudenboten, was ebenfalls merkwürdig ist: Da geht's um Füße?? Füße hinterlassen Spuren! Fußabdrücke. „Auf den Bergen die Füße des Freudenboten.“ - Von den Größenverhältnissen ist das schon ein Unterschied, selbst bei sehr großen Füßen und den eher niedrigen Voralpen, die wir hier bei Fön aus der Ferne bewundern! Nicht wuchtig, sondern lieblich sind die Fußabdrücke vom Freudenboten dagegen, entzückende Stapfen.

Wovon zeugen diese Füße? Von Frieden. Denn sie gehen den Pfad des Friedens die Füße des Freudenboten, der da Frieden verkündigt, von den Bergen. „Go tell it from the mountain over the hills and everywhere. Go tell it on the mountain, that Jesus Christ was born.“ Uns verkündigt der Freudenbote den Frieden mit Gott und von Gott, den Frieden durch Christus. Da wo wir mit Gott nur hadern, mit uns selbst im Unreinen sind, was auch Andere spüren, wenn wir uns selbst nicht ausstehen können oder genug wertschätzen, und ständig in Zwist geraten mit unserer Umwelt. Und das will eigentlich keiner. Denn „Zwist ist Mist!“, das weiß jede und jeder. Aber da braucht es von irgendwo her den entscheidenden Impuls. Dieser Anstoß, und wer die Augen auf die „Trümmer Jerusalems“ auch im eigenen Leben offen richtet, wird es zunächst als Anstoß empfinden, dass da ein Bote sagt „Dir fehlt da was, dir fehlt der Friede“. Dieser Anstoß kommt von dem Boten, den Gott schickt. Zu uns.

Die Propheten haben es verkündigt, Johannes am Jordan hat es verkündigt, und schließlich Gott selbst, der in Jesus Mensch wird, um dem Menschen eine Chance zu geben, endlich zu dem zu werden, wie er und sie vor Gott gemeint ist: Erlöst und befreit. Der Prophet Jesaja, der uns diesen Abschnitt überliefert, weiß, dass die Augen vielleicht eher das riesengroße, die hohen Berge, aber nur schwer die kleinen Fußstapfen wahrnimmt. Größen-Wahn ist das. „Es muss komplett, total, absolut und perfekt sein mein Leben“, denke ich mir mit dem Fokus dieser wahnhaften Wahrnehmung. Aber muss es ja gar nicht! Welch eine – durch Leistungsdenken geprägte – Selbstüberhöhung wäre das, die mit ihrer Überforderungshaltung die zarten Fußspuren überschattet!

Es wird Schritt um Schritt gesetzt, Zentimeter um Zentimeter. Und letztlich bahnt sich eine Spur, geht sich ein Weg und wird wahrnehmbar im bewussten Gang und im Rückblick. Manchmal müssen wir darauf aufmerksam gemacht werden. Manchmal hilft es uns, wenn wir ungeduldig sind und gerne fliegen würden, statt mühsame Pfade zu ziehen, dass uns einer darauf aufmerksam macht. „Nur Geduld. Die Berge, die du siehst und deren Größe dich auch überwältigen können und deren Schatten dir die Hoffnung dämpfen, die wurden in Jahrtausenden. Aber Deine Schritte gehst du in Minuten, Stunden und Tagen. Du gehst sie Jahre und hast dabei immer wieder die Chance, neue Wege zu gehen.“ Da steckt eine unerschütterliche Zuversicht dahinter. Da wird Frieden und Heil verkündigt, Gutes gepredigt, für mich und mein Leben.

Diese unbedingte Zuversicht ist übrigens die Grundhaltung für jede Seelsorge. Dass es da verschiedene Wege gibt, verschiedene Perspektiven, verschiedene Möglichkeiten, Bewegung statt Stillstand. Insofern ist die Weihnachtsbotschaft des Jesaja zutiefst seelsorglich. Wo ich nur zu jammern vermag, ohne großen Antrieb, loszugehen, bringt mich Gott auf einen guten Weg. Wo ich meine Selbstzweifel oder meine Selbstwertprobleme wie einen zu schweren Rucksack mit mir herumtrage, nimmt mir Gott die Last ab, ständig nach Anerkennung zu suchen und meinen Mitmenschen ebenfalls zur Last zu fallen und gibt stattdessen endlich den Wert, den ich ja eigentlich schon längst habe, und aus dem heraus ich leben kann. Nein, es ist nicht der Jammerbote, sondern der Freudenbote, der uns die Zukunft weist, eine Zukunft, die heute beginnt.

Weihnachten ist auch vom kosmologischen Jahreslauf her der Wendepunkt. Die langen Nächte werden kürzer, die Tage werden heller, wir müssen nicht im Dunkeln tappen. Auf den hohen Bergen liegt noch weiter eine Weile der Schnee. Den Wanderern wird auch danach der Weg hinauf noch steil erscheinen, aber die Fußabdrücke werden davon zeugen, dass es Leichtigkeit gibt und eine helle Zukunft. Trotz Pandemie, trotz Einschränkung, trotz Sorgen, trotz Störungen. „Seid fröhlich und jubelt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst.“

Die Freudenboten künden von der Geburt Gottes in der improvisierten Herberge, im Schatten der Berge. Weihnachten ist der Beginn der Hoffnung in unserem Leben, ein Anfang. Amen.